Die Quartierkaserne : im Militärschloss regieren Kleingewerbler, aus dem Keller tönt Musik. Ein Blick in die Zürcher Zukunft

Autor(en): **Huber, Werner**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **26 (2013)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-392308

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DIE QUARTIERKASERNE Im Militärschloss regieren Kleingewerbler, aus dem Keller tönt Musik. Ein Blick in die Zürcher Zukunft.

Text und Fotos: Werner Huber

Donnerstag, 25. Mai 2023, 8 Uhr: Die Maschine zischt und verbreitet einen wohligen Kaffeegeruch im «Wachtlokal». Seit einem halben Jahr jobbt Anna in der Café-Bar gleich beim Kasernenportal. Im Lauf ihrer Schicht zeigt sich das ganze Spektrum an Nutzern, die im Haus ein- und ausgehen. Darunter ist auch Benno, der seine Tochter Cloé in die Krippe im ersten Stock gebracht hat. Nie hätte er gedacht, dass aus dem düsteren Gemäuer ein so gutes Stück Stadt entstehen könnte. Zuerst das Militär, dann die Polizei – kein Wunder, hatte sich das Gebäude in den Köpfen der Zürcherinnen und Zürcher als Trutzburg eingenistet. Zu Unrecht, wie der Betrieb seit fünf Jahren zeigt.

WAS BISHER GESCHAH Als die Polizei 2017 aus der Kaserne und den umliegenden Gebäuden ins Polizei- und Justizzentrum umzog, waren Kanton und Stadt Zürich bereit zusammenzuspannen. Bei den Gesprächen, die seit 2013 geführt wurden, erschallte zuerst der Ruf nach einem «Leuchtturmprojekt», nach Spitzenarchitektur für «das beste Areal der Schweiz». Wirtschaftskreise waren inspiriert von der nahen Europaallee und rechneten vor, was der Kanton mit einer dichten Überbauung verdienen könnte. Doch Spitzenarchitektur kann man nicht züchten, wenn die Nutzung fehlt. Und für die Vertreter des Quartiers war die kommerzielle Verdichtung ein «No-Go». So verschwanden die hochfliegenden Pläne in den Schubladen.
In zähen Verhandlungen entstand ein Nutzungs- und Betriebskonzept. Die Kreativwirtschaft, die in Zürich politisches Gewicht hat, begann die Fäden zu ziehen und ein Netz zu spinnen. Der Kanton als Eigentümer war an einer mit der Stadt abgestimmten Lösung interessiert. Doch auch die Rechnung musste aufgehen. Ein Konzept, das auf Subventionen basierte, hätte im Kantonsrat keine Chance gehabt. Am Ende fiel der Entscheid: Der Kanton bleibt Eigentümer des Kasernenareals, doch er tritt es im Baurecht an die Stadt ab. In der Polizeikaserne richtete die Schweizerische Stiftung für Sozialtourismus ein weitherum gerühmtes Stadthotel ein. Das Ausschaffungsgefängnis auf der Kasernenwiese wurde abgerissen.

MEHR IM NETZ
Was wird aus der Kaserne Zürich? Hochparterre und das Architektur Forum lancierten den Diskurs am «Städtebau-Stammtisch». Nun geht der Ideen- und Gesprächsreigen weiter. In HP 3/2013 entwerfen Martin Hofer und Niels Lehmann das «35. Quartier». Und offen ist das Kasernen-Forum auf:
›www.hochparterre.ch

Donnerstag, 25. Mai 2023, 10.30 Uhr Klaviertöne dringen auf den Korridor: Daniel übt, denn in zwei Monaten wird seine Komposition ihre Uraufführung erleben. Wunderbare zeitgenössische Kammermusik für Klavier und Bratsche. Seit drei Jahren unterrichtet er hier auch seine Schülerinnen und Schüler. Die Kellermauern sind dick, dort, wo die Rekruten der Inf RS 6 und 206 noch bis weit in die 1980er-Jahre duschten, nicht täglich zwar, aber alle zusammen. Die Klavierklänge dringen kaum bis in Elas Laden im Erdgeschoss vor. Seit ein paar Jahren wirkt sie mit ihrem Label «mod'ela» hier erfolgreich. Sie konnte den Laden übernehmen, als die Betreiber der Kaserne nach fünfjährigem Betrieb die vertraglich vereinbarte Triage vornahmen. Ihr Vormieter musste über die Klinge springen: Er hatte zwar hoffnungsvoll begonnen, aber dann schloss er sein Esoterikgeschäft immer häufiger schon am frühen Nachmittag. So war das nicht abgemacht.

ZWISCHENNUTZUNG DEFINITIV Das Konzept des Kasernengebäudes basiert auf dem Prinzip «Zwischennutzung ohne zeitliche Begrenzung». Die Kaserne ist ein Ort der Kultur, aber auch des Geschäftens. Zwischennutzungen leben von der Improvisation und vom Provisorischen. Werden sie definitiv, drohen sie zu verkrusten: Damit dies in der Kaserne nicht passiert, wurde der erste Mietermix auf fünf Jahre ausgelegt. Nach dieser Zeit wurde Bilanz gezogen: Wer die Erwartungen nicht erfüllte, musste die Räume verlassen. Wer nach den ersten fünf Jahren blieb, bekam eine Zusicherung für weitere zehn Jahre. Als Trägerschaft hat die Stadt eine Stiftung installiert, die die Kaserne verwaltet und betreibt.

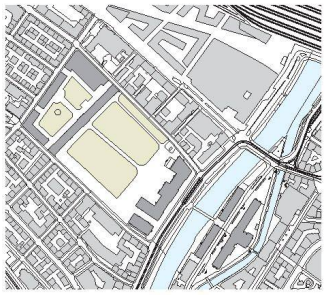
Donnerstag, 25. Mai 2023, 13 Uhr Franz, Gianna und Hervé haben viel Papier hochgeschleppt und jetzt ihre Umzugskartons ausgeräumt. Ihr Vormieter ging freiwillig, sein Grafikatelier im zweiten Stock rentierte nicht. Die Kasernenbetreiber nutzten die Gelegenheit, ihr Konzept zu justieren: Die drei sind mit ihrer Anwaltskanzlei FGH nun willkommen. Immerhin können sie einen ordentlichen Zins bezahlen und sorgen so dafür, dass sich die Kaserne aus eigener Kraft finanziert. Dazu tragen auch Softwarefirmen und die Zentralstelle der 2000-Watt-Städte bei. Und schliesslich ist auch Hochparterre eingezogen: Die Redaktion sitzt seit drei Jahren im zweiten Stock. Hochparterre Bücher hat kürzlich ein Geschäft im Erdgeschoss bezogen. Die drei Anwälte übrigens sind aus dem gestylten Hürlimann-Areal in die buntere Kaserne gezogen. Sie sind hungrig und essen erstmals im Restaurant «Militärkantine» – keine militärische Kost übrigens, auch wenn Irina im Service manchmal einen Kasernenton anschlägt.

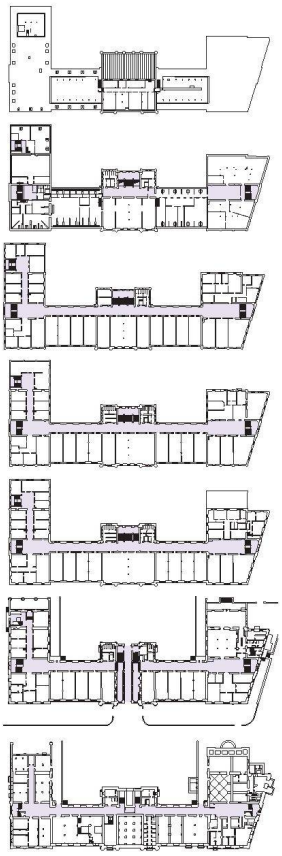
DREIERLEI MIETE In der Kaserne gilt die Kostenmiete. Die kleinen Verkaufsgeschäfte im Erdgeschoss, die Gastrobetriebe und kleineres Gewerbe oder Büros in den Obergeschossen zahlen in der Regel diesen Preis. Die Anwaltspraxis und drei Ärzte zahlen mehr; die Gunst der Lage ist ihnen den Preis wert. Sie subventionieren damit eine dritte Nutzergruppe: Kulturbetriebe und Jungunternehmen. Im «Inkubator» können diese in einem günstigen Umfeld ihr Geschäft aufbauen. Diese Nutzer werden begleitet und geprüft: Ist die Firma stark genug, um fortan die normale Miete zu bezahlen? Lohnt es sich, ihr mehr Zeit zu geben? Manchmal muss man auch sagen: Der Versuch ist gescheitert, die Räume werden frei.

Donnerstag, 25. Mai 2023, 15.30 Uhr Jorin läuft und kommt doch nicht vom Fleck. Er rennt auf dem Band im Fitnessstudio «Kampfbahn» im dritten Stock – ein Erfolg von Anfang an. Schliesslich gibt es in der nahen Europaallee genügend Kundschaft, die den ganzen Tag am Tisch sitzt. Nicht viel mit Fitnessstudios am Hut hat Łukasz. Der Architekt – zweiter Stock links – ist voll ausgelastet. Das Sitzungszimmer, das er mit anderen Mietern teilt, belegt er täglich. Der Bauboom in seiner polnischen Heimat verhilft ihm zu guten Aufträgen. Würde er weiter ausbauen, stünde einem Wachstum zwar nicht die Gebäudestruktur im Weg, aber der Nachbar. Doch man munkelt, dass dieser den Sprung aus dem «Inkubator» in die Eigenständigkeit kaum schaffen wird.

UMBAU: SO VIEL WIE NÖTIG Weil das Konzept auf lange Frist angelegt ist, sind Gebäudestruktur und Hülle für 16,5 Millionen saniert worden. Grössere Eingriffe waren im Erdgeschoss nötig, denn damit die Kaserne funktioniert, wurde sie mit ihrer Umgebung verwoben. Die grosse Holztür ist weg, der Durchgang in der Mittelachse rund um die Uhr offen. Die weiten und langen Gänge und die breiten Treppen im Innern aber sind zum prägenden Element des Orts geworden. Zusätzliche Eingänge von der Strasse erschliessen sie, im Erdgeschoss gibt es Öffnungen auf den Hof. Die Gittertore der Kasernenwiese sind geöffnet, der Zaun in der Mitte entfernt – so wurde die Wiese zu einem vielfältig nutzbaren Grünraum. Aber auch für sie gilt: Demnächst wird Bilanz gezogen, und man entscheidet, ob eine grössere Umgestaltung nötig ist.

>Ein einmaliges Ensemble: das Kasernenareal in Zürich.





>Ein Umbau stellte die ursprüngliche Struktur des Gebäudes wieder her.

>Als das Militär hier noch hauste: Die grosszügige Haupttreppe erschliesst die Geschosse. Foto 1986

>Hinter den Türen im Untergeschoss wurde einst geduscht, in der umgebauten Kaserne sind hier Musiker untergebracht. Foto 1986

Von 1875 bis 1986 nutzte das Militär das Ensemble. Es war – von den Stallungen auf der Gessnerallee bis zu den Zeughäusern an der Kanonengasse – eine städtebauliche und eine funktionale Einheit; Inhalt und Form waren kongruent. Nach dem Auszug des Militärs zerfiel das Ganze in Fragmente. Die Öffnung der Wiese und die Umnutzung der Kaserne binden die Einzelteile wieder zu dem zusammen, was es schon immer war: ein städtebauliches Ensemble, das nicht nur in Zürich, sondern in der ganzen Schweiz einzigartig ist. Darum sind auch alle Anträge, das Areal aus dem Schutz zu entlassen, zu Recht gescheitert.

Donnerstag, 25. Mai 2023, 18 Uhr Verträumt schaut Mona über die Kasernenwiese und die Dächer Zürichs. Sie geniesst die letzten Minuten ihrer Pause, bald beginnt der Ansturm im Restaurant «Rekrutenhimmel» mit der beliebten Dachterrasse. Nick und Oya sitzen schon beim Apéro. Vier Geschosse weiter unten, im «Theoriesaal», dem grossen Veranstaltungsraum, überprüfen Pascal und Quirina die letzten Gebote, checken Telefon- und Internetverbindung. Die Auktion beginnt gleich, der Erlös geht ans Kunsthaus Aussersihl. Dieses hat sich als Kunstort etabliert und zieht nach fünf Jahren aus der Kaserne in die Europaallee. An seiner Stelle öffnet das «Chreis-Cheib-Museum». Seine erste Ausstellung ist dem Militär in Aussersihl gewidmet.

Kommentar SCHUBERTS KASERNE

Zürich ist eine Schubert-Gesellschaft. Franz Schubert war der Komponist des Biedermeiers und der Erfinder der bürgerlichen Kammermusik. Im Biedermeier zogen sich vor 200 Jahren Kunst und Kultur aus Angst vor Politik und Macht in die Stube und die Laube zurück und überliessen das Weltgetöse den Machtmenschen. Das Biedermeier wird gerne belächelt. Das ist falsch, denn diese Kultur war heiter und menschenfreundlich. Schuberts frühe Musik steht dafür.
Doch höre ich seine späten Streichquartette oder den Liederreigen «Winterreise», so eröffnen sie mir einen weiten Raum, licht, fern – und widerständig. Eine Ahnung dessen, was werden könnte, erklingt. Das ungedachte Nochnichtda ist auch für die Kaserne nötig. In Werner Hubers Entwurf ist ein Raum für ein Stadtlabor einzurichten und mit guten Mitteln auszustatten, in dem der offene Stadtraum für die Kaserne verhandelt und vorbedacht wird, der nach der «Zwischennutzung» werden wird. **Köbi Gantenbein**